

Besitzungspreis:  
für Dresden vierthalbjährlich:  
2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlichen  
Post- und Telegraphenbeamten  
vierthalbjährlich 3 Mark; außerhalb  
des Deutschen Reichs  
Post- und Telegraphenbeamten  
eine halbe Mark mehr.

Ertheilungen:  
Täglich mit Ausnahme der  
Sonne- und Feiertage abends.  
Beispiel: Preisblatt Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

N 88.

Sonnabend, den 17. April, abends.

1897.

Des Osterfestes wegen erscheint  
die nächste Nummer des „Dresdner Journals“  
am Dienstag abends.

## Amtlicher Teil.

### Erneuerungen, Verzeihungen &c. im öffentlichen Dienste.

Am Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Bei der Post-Verwaltung sind ernannt worden: Delius, Denzel, Ewer, Gajpel, Vogel, Wagner, Heiblitz, Thiele, Borda, Liebetrau, Marckner, Daniel, Walther, Weisse, Büttner, Siedel, Binsfelder, Hensel, Strelitz, Böhl, Witting, Jungmann, Schreiber, Werner, Röhle, Vorwann, Schanz, Hellermann, Kimpfer, Paesler, Herbst, Klocke, Steinzer, Biehweger und Bley, zeitlich gegen Tagessatz beauftragt, als statutäre Beamten im Bezieh der Kaiserlichen Postverwaltung zu Dresden.

## Nichtamtlicher Teil.

### Öffnungen.

Die triumphirende Frage: „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? — er ist nicht hier, er ist auferstanden“, konnte bei denen, die in der Osterfrühe zu Christi Grab pilgerten, zunächst nur Furcht und Zittern erwecken. Zu dem vielen Schrecklichen der letzten Tage kam hier nur ein neuer Schrecken. Auch die Jünger hielten die Worte für ein Märchen, zweifelten, zauderten. Man darf nicht vergessen, daß die Jünger vor der Auferstehung Jesu und noch ihre völlig andere Menschen waren. Was nachmal ihres Lebens, ihrer Predigt Kern und Stern war: „Er lebt“, wofür sie mit der ganzen Machtfülle einer lebendigen Überzeugung und einem kraftvollen Glaubens eintreten, wofür sie Kreuz, Schmerz und Tod gern auf sich nahmen, das war vorher ihnen dunkel, rätselhaft, unverständlich. Die vorausgegangene Verkündigung seiner Auferstehung hielten sie für eine seiner geheimnisvollen Andeutungen, in deren Bedeutung dennoch einzudringen sie sich gar nicht gewagt hatten. Es war ihnen das ungeahnte ebenso rätselhaft, wie den Feinden das mysteriöse Wort: „Ich will den Tempel Gottes abbrennen und ihn in drei Tagen bauen.“ Bei einem Herrn, von dem er bestimmt gewußt hätte, daß er nach drei Tagen werde auferstehen, hätte Petrus in trostiger Siegeszuversicht ausgeharrt, ihn hätte er nicht verletzt, und die andern hätten seine Sache nicht so aufgegeben, daß sie ihn verloren und stehen. Nun aber hatten die Feinde guten Grund zu wünschen, daß sie diesen Jüngern zugriffen, als er ihnen sich auch fühlbar zu erkennen gab. Die scharfssinnigsten Beweise für das Herrn Auferstehung, die gründlichsten Widerlegungen der falschen Behauptungen nützen daher im letzten Grunde gar nichts. Sie vermögen wohl von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, und zu beweisen, daß sie als wissenschaftlich zu Recht bestehend anerkannt werden, aber das zu erwischen, worauf es allein ankommt, den Glauben, das vermögen sie nicht.

Wer aber am meisten glaubt, der sieht am meisten und kommt am weitesten, nämlich zu dem Glauben, der eine spirituelle That des Menschen ist, da einer sich hingiebt an Christi Person, mit ihm innere Gemeinschaft hat, auf seine Hilfe sich verläßt, den unendlichen Wert seines Opfers anerkennt, die wunderbare Wege Gottes und die ehrgeizige Wendung, die das alles genommen hat, preist. Die leiblichen Ercheinungen des Auferstandenen sind wichtige Handbuben und Stützen des Glaubens für die Jünger gewesen, doch sie sich auch auf die sinnensäßigen Wahrnehmungen beziehen.

## Kunst und Wissenschaft.

Geistliche Mußlaußführungen. Sr. Kantor Hönbisch, dessen förmliche Initiative den biesigen Musikkunden bereits so manches wenig gefallne Werk aus dem Gebiete der neuern religiösen Tonkunst vermittelte hat, brachte am Karfreitag in der Martin-Luther-Kirche die As-dur-Messe von Franz Schubert und ein Stabat mater von Georg Henckel zur Aufführung. Eine ist die letzte unter den der Kirche gewidmeten größeren Kompositionen Schuberts und beansprucht ein besonderes biographisch-künstlerisches Interesse durch den Umstand, daß der Meister wiederholte die kritische Zeile an das Werk gelegt hat — ein in seinem Leben, überquellend reichen Schaffen fast unerhörter Fall. Nach ihrem Gesamteinbruck, der später durch eine überaus schön gelungene Aufführung gehoben ward, darf man der As-dur-Messe unbedingt die erste Stelle unter den geistlichen Musikschöpfungen des großen Künstlers eintheilen. Sein oft in die Breite gehenden Gestalten erscheint starker zusammengehalten und der geistigen Verziehung des Ausdrucks entspricht ein strenger Anschluß an den Meister. Nur an wenigen Stellen hat Schubert's formalistisches dem phantasiervoll erfindenden Künstler den Griff geführt, hauptsächlich in der trock der späteren Umarbeitung nicht von einer getroffenen Trockenheit freigewordener Gloriazug (eum sancta spiritu). Ein ungewöhnliches Reichtum an Geigenlagen melodischer und harmonischer Natur zeichnet diese Messe aus. Janig und weich hebt die Tonprache in Kyrie an, zeigt sich zu hohem Glanze beim Gloria und der folgenden Abschnitte eine Fülle melodischer Blüthen im

auf, was er geredet und gethan, geweiht und verheilt hat und rückt nun in das Licht eines verfeierteren Verständnisses. Er wird nun Jünger gewinnen, eine Gemeinde sammeln, und von seiner Auferstehung aus wird eine wunderbar belebende Kraft ausgehen und Glauben, Liebe, Begeisterung, Bekennnis, wie sie die Welt vorher nie gekannt und gesehen hat, wird rege werden. Dagegen gilt es nun zu kämpfen. Aber wie? Aus dem Grabe ist er erstanden, er ließ sich nicht halten, er hat sein Leben wieder an sich genommen. Haben die äußeren Waffen, Schmerz, Schred, Kreuz, Tod, nichts gegen ihn vermocht, so thuen es geistige Waffen. Und da ist allerdings ein furchtbares Mittel vorhanden, die Wahrheit zu unterdrücken, eine furchtbare Waffe ist dem Bösen gegeben, die Menschen zu verwirren und zu schrecken: die Lüge. Durch die Lüge soll die Auferstehung Jesu zu nichts gemacht werden. Und so ist bis auf den heutigen Tag ein Geisterkampf um die Person Jesu entstanden, bei dem es sich zuletzt immer wieder um die Frage dreht, ob er auferstanden sei von den Toten oder nicht. Alle die Versuche, die schlichten Berichte über die Auferstehung unter sich in Widersprüche zu bringen, alle die Annahmen und Erklärungen von absonderlichen Seelenzuständen, in denen die gewesen seien, die den Auferstandenen geschehen hätten, alle die ungezählten spitzfindigen Einwendungen und Vermischungen, die eigentlich immer wieder dieselben, doch in jeder Zeit immer wieder mit neuem Schärfe und Aufwendung von viel Kraft und Verstand vorgebracht werden, sind sie sind nichts anders — wenn auch denen, die sie vorbringen, oft unbewußt — als Eingebungen derselben, den der Herr einst den Vater der Lüge genannt hat.

Aber warum ist denn der Herr niemals seinen Feinden erschienen, warum hat er sie denn nicht mit seinem Anblick geschreckt? Da hätte die Lüge doch gar nicht können austrommen? Ja, so leicht sollten es die Feinde nicht haben. Für sie gilt allein nur noch das Wort: „Von nun an wird es geschehen, daß ihre Feinde werdet den Menschen Sohn sagen zur Rechten der Kraft.“ Aus der Erkenntnis der Lebens- und Gnadenwirkungen, die von ihm auf die Seinen ausgingen, sollten sie zum Glauben kommen. Das war freilich ein fast unmöglich, übermenschlicher Weg, an Den zu glauben, den sie hatten richten und martieren lassen. Sie hatten sich die Unfehl selbst unendlich er schwert. Nur Gottes Geist konnte hier Wandel schaffen. Und der that's auch. Denn die Auferstehung ist gar nicht eine Sache für die Augen, ist gar nichts, wobei es groß auf das Sehen anfame. Nicht, daß man ihn sehe, sondern daß man wisse, daß er lebt, ist das Entscheidende. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ hat der Herr dem Zweifler unter seinen Jüngern zugerufen, als er ihm sich auch fühlbar zu erkennen gab. Die scharfssinnigsten Beweise für das Herrn Auferstehung, die gründlichsten Widerlegungen der falschen Behauptungen nützen daher im letzten Grunde gar nichts. Sie vermögen wohl von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, und zu beweisen, daß sie als wissenschaftlich zu Recht bestehend anerkannt werden, aber das zu erwischen, worauf es allein ankommt, den Glauben, das vermögen sie nicht.

Wer aber am meisten glaubt, der sieht am meisten und kommt am weitesten, nämlich zu dem Glauben, der eine spirituelle That des Menschen ist, da einer sich hingiebt an Christi Person, mit ihm innere Gemeinschaft hat, auf seine Hilfe sich verläßt, den unendlichen Wert seines Opfers anerkennt, die wunderbare Wege Gottes und die ehrgeizige Wendung, die das alles genommen hat, preist. Die leiblichen Ercheinungen des Auferstandenen sind wichtige Handbuben und Stützen des Glaubens für die Jünger gewesen, doch sie sich auch auf die sinnensäßigen Wahrnehmungen beziehen.

Kontakt zu jungen, für Schubert fast veroanimate Gebilden (Crodo); bei dem bis zur Aufführung geführten Et incarnatum teilweise auch im Agens-Dei und Altmüller'scher Künster Kunst nicht ohne Einfluß auf die Tonprache gedrückt. Von geradezu dramatischer Wirkung ist die so kurz als eigentlich vorbereitet und durchgeführt Steigerung aus quantum tu sanctus u. f. Das manche melodische Zuge, wie beispielweise das Osanna-Allegretto, sehr ins Weltliche fallen, soll nicht verhindern sein — darf man doch überhaupt die für deutsche Kirchenmusik nicht an der strengsten tiefergründigen Empfindungswelt der protestantischen Kunst meinen. Das erstmalig in Deutschland gehörten aufgeführte Stabat mater von Georg Henckel erfüllt mit großer Schönheit von dem gewidmeten Namen dieses vielseitigen Musikers, den man als Komponisten bisher nur durch kleinere eins- und mehrstimmige Sätze kennen lernt hat. Mit gleicher Meisterschaft beherrschte er den Chor- und Orchesterchor, die Erfahrung giebt sich hierz gezeigt und eben, wenn auch darin der individuelle Gesangs ausdruck zurücktritt gegen ein mehr annehmendes Vermögen. Der auch in der modifizierten Textvorlage begründete Wandel an lebendigen Sätzen im ersten Teilstück des Werkes schwint im Weitergang immer mehr und mehr; die eigenartig dunkle Färbung des Ganzen wird hauptsächlich durch die oberen Solostimmen reizvoll durchbrochen und eben, wenn auch darin die wenig restlestende melodie wärmer mutende Ausprägung zufallen. Einzig empfundenes originalles Alt-Solo mit Chor, das Heruntersetzen der Solostimmen im drittletzten Abschnitt und der mildwölfliche friedvolle Schluß mitsamt als die erfassendsten Partien des Werkes herausgehoben sein. Die Choleistung in beiden Kompositionen waren alles Lobes wertig, sie bewiesen die schon oft am Martin-Luther-Kirchenchor gerühmte Schlagfertigkeit und Intelligenz des Ausdrucks wie vorzügliche technische

Fähigkeit, die in der fairen Glorieierung und dynamisch feinfühligen Abstufung des Vortrags sich ausdrückt. Besonders wertvoll waren auch die Solisten, an ihrer Spize Frau Villan Henschel und Dr. Georg Henschel. Das zarteste Organ der Sängerin steht freilich bei späterem Tonumtritt ihres großen Reizes verlustig. Außerdem waren als Solisten Dr. Krothe (Sopran), Frau Bädi-Fährmann (Alt) und ein sympathischer Kölner Tenorist Dr. Frankenberger beteiligt. Die von Herrn Domkapitular Heinrich gespielte Orgel und die Gewerbeschaukapelle, die nur bei besogenen Figuren nicht die erwünschte Tönung zeigte, griffen zweidimensional ein; das Orchester hielt das lärmstille Gelingen zum wenigsten nicht in Frage.

Zur freudig dankbaren Genugthuung jedes ersten Musiker- und Bass-Besuchers in Bachs Hohe Messe am Karfreitag in Dresden nach erst zweijähriger Pause wieder zur Aufführung gekommen durch den verhältnismäßig kleinen Chor unter Prof. Hermanns hingebungsvoller Führung. Im Vereinshauskeller erlangt diesmal die gewalige liturgische Tonköpfung. Den Kölner Dom in Tönem hat man in begeisterten Drang, der Anklungan Vergleichspunkte zu suchen, die H-moll-Messe wohl genannt, um doch ein ungleiches Bild von ihrer grandiosen Architektur und unverbaubaren Schönheit und erstaunlichen Ausdrucksgehalt, schnell bei der Hand zu haben. Und hat nicht das zwischen die 9. Symphonie Sebastian Bachs darstellende Werk als das mächtigste künstlerische Symbol für nichts Geringeres als den Kern des Christentums zu gelten? Gleichsam wie die Doppelkurre des Kölner Domes ragen hier frei und stolz nebeneinander aus das katholische und evangelische Bekenntnis, sich erhebend auf dem festen Unterbau des uralten lateinischen Rechtes, der ja mit nur geringen Abweichungen, sowohl dem katholischen wie dem evangelischen Ritus zu Grunde liegt. So betrachtet: welche Fälle von Assoziationen drängen sich einem auf, so oft man die

Mitteilungsschriften:  
Für den Raum einer gewissen  
Zeile kleiner Schrift  
20 Pf. Unter „Engelhardt“  
bis Seite 50 Pf.  
Bei Tafel- und Kupferstich  
entsprechender Aufdruck.

Verleger:  
Königliche Expedition des  
Dresdner Journals  
Dresden, Brüderstr. 20.  
Bemerk. Anh. Nr. 1295.